

kennt, und ein bisschen Weltgeschichte. Sehr viele alte Ausdrücke über die tägliche Arbeit sind in ihren Berichten enthalten, die heutzutage schon fast ganz aus unserer Sprache, auch dem schwäbischen Dialekt verschwunden sind.

Ich habe Berta Mauchs gesamte Tagebuchhefte abgeschrieben. Sie enden am 31. Dezember 1956 und sind eine unschätzbare Quelle, die aus vielen Perspektiven ausgewertet werden kann: Stadtgeschichte, Politik, Soziales, Frauen, Landwirtschaft, Kirche, Kultur ...

Für diesen Band wurden nur **Auszüge** übernommen, die direkten Bezug zur Zeit- und Stadtgeschichte haben, die Auszüge aus der Zeit des 1. Weltkriegs unkommentiert. Danach durchziehen die Tagebuchaufzeichnungen viele der folgenden Artikel wie ein roter Faden.

Hilde Fendrich

Berta Mauch

„Wir haben Krieg“

1914: Mobilmachung in Markgröningen

Markgröningen, den 4. August 1914

Am Samstagabend wurde hier bekannt gemacht, daß wir nun doch Krieg haben mit Russland und Frankreich. Als wir abends vom Feld heimkamen, wurde es ausgeschellt.¹ Es ist überall eine sehr ernste Stimmung, denn seit Dienstag, den 4. ist Einquartierung hier, der Train und die Sanitätler werden hier eingekleidet, heute, den 6., kamen 900 Mann herein. Wir bekamen gestern auch zwei. In den letzten Tagen wurden hier eine Masse Pferde eingeschrirt vom Oberamt Heilbronn, Stuttgart und sonst woher.

Heute, Sonntag, den 9. August sind wieder viele Pferde angekommen, ebenso gestern, das ist Tag und Nacht ein Umtrieb! Die Soldaten sind sehr dankbar, wenn man ihre Namen annäht, Hosen kürzer macht usw., und sind gar nicht anspruchsvoll. Sie hatten den ganzen Tag zu tun, so daß keiner in die Kirche konnte. Den 7. August wurde die belgische Festung Lüttich von uns eingenommen, darüber herrscht überall große Freude, aber heute hört man, die Franzosen seien vor Metz. England und Belgien haben uns nämlich auch den Krieg erklärt und Montenegro kämpft gegen Österreich. Italien will neutral bleiben. Die Franzosen wollen durch die Schweiz zu uns, deshalb hat die Schweiz auch mobil gemacht, also ist fast alles hintereinander.

¹ Der Amtsbote ging zu bestimmten Stationen in der Stadt, verschaffte sich mit einer „Schelle“ Aufmerksamkeit und verlas die Mitteilungen der Stadtverwaltung.

² 1813. Viele Freiwillige aus den deutschen Ländern gegen Napoleon.

³ Flurname östlich der Unterriexinger Straße, der Wasserturm steht dort.

⁴ Albert Esenwein, 1904–1913 hier 2. Pfarrer, Verfasser des Festspiels „Der treue Barthel“.

Den 16. August 1914 – Auf dem Hohenasperg sind schon einige hundert gefangene Franzosen untergebracht worden. Karl Wild hat sie am Freitag von der Bahn auf den Asperg begleitet, er sagt, sie sehen so verkommen aus, auch in der Kleidung. Unsere Soldaten sind dagegen aufs beste ausgestattet. Die Franzosen waren schon vor Mühlhausen und wurden von unseren Truppen, hauptsächlich Württemberger, zurückgeschlagen, und dabei wurde eine französische Fahne erobert. In Stuttgart und Ludwigsburg sind schon viele Verwundete.

Den 13. September 1914 – Gestern vormittag kamen 465 Mann hier ins Quartier von Eglosheim her, wo sie seit fünf Wochen waren. Sie sind mit Musik einmarschiert. Ersatzreserve Infanterie-Reg. 120, also lauter Leute, die nicht Soldat waren, aber lauter stramme Leute. Über Mittag mussten sie antreten, dabei wurde ihnen auf dem Marktplatz das neueste Telegramm vorgelesen, das einen Sieg über die Russen berichtet, worauf alle: Hurra! riefen.

Die ersten Gefallenen

Den 20. September 1914 – Albert Wölfling und Christian Vetterle sind gefallen. Unsere Truppen sind schon vor Paris und haben einen furchtbar schweren Stand, da sich die Franzosen verzweifelt wehren. – Es ist schon ein anderer Geist, alles hilft zusammen und viele tun, was in ihren Kräften steht.

Den 27. September 1914 – An diesem Tag wurden die Rekruten eingezogen, welche ein Soldaten- und Vaterlandslied ums andere sangen, auf allen Bahnhöfen und in der Eisenbahn.

Am 4. Oktober war ich von Feuerbach aus in Stuttgart, wir gingen zu Fuß über die Heide. Unterwegs begegneten uns verschiedene Truppen Rekruten, die ausgeführt wurden, sie sangen aus voller Kehle und frischer Brust. Die Ritter'sche Knabenkapelle brachte vor den verschiedenen Lazaretten Ständchen, es war eine Freude zuzuhören. Die erbeuteten französischen Kanonen auf dem Schloßplatz haben wir uns auch angesehen. Dann sind wir durch die Anlagen und mit der Elektrischen heimgefahren.

Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig

Den 18. Oktober 1914 – Voriges Jahr wurde dieser Tag im ganzen Deutschen Reich gefeiert zum Andenken an die Völkerschlacht bei Leipzig². Auch hier wurde auf der Bracke³ draußen ein großes Freudenfeuer abgebrannt. Herr Stadtpfarrer Esenwein⁴ hielt eine kurze Ansprache und zum Schluß sang die ganze Versammlung „Deutschland, Deutschland über alles“. Fast die ganze Stadt war draußen versammelt, die Kinder mit Papierlampen. Und heute haben wir Krieg, jetzt können wir erst die Stimmung vor hundert Jahren recht verstehen. Gebe Gott, daß wir bald einen ehrenvollen Frieden schließen können, denn der Krieg ist furchtbar schrecklich nach den Berichten der Zeitungen und denen der Verwundeten.

Gefangene Russen, Engländer und Franzosen

Den 29. November 1914 – In den letzten Tagen sind Gotthilf und Fritz Rau gegen Russland geschickt worden. Dort ist eine Verstärkung nötig,

denn die Russen wollen immer wieder in unser Land herein, sie wurden aber schon oft mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Im Deutschen Reich sind schon einige hunderttausend Russen als Gefangene, auch viele Franzosen und Engländer. Franzosen vom Hohen Asperg haben in letzter Zeit bei Layher in der Ziegelei Lehm gegraben, ein paar Mal kamen sie durch die Wettegasse, da habe ich sie gesehen.

Konjunktur in der „Seide“

Wir sind so froh und dankbar, daß das Geschäft in der Seidefabrik so gut weitergeht, das hätte man zu Anfang des Kriegs nicht für möglich gehalten. Vielleicht macht es etwas aus, weil die Wolle so teuer geworden ist, und kommt wohl daher, weil das Militär sehr viel Teppiche⁵ braucht: und die vielen Socken, Leibbinden usw., welche die Soldaten einfach wegwerfen, wann sie schmutzig sind, denn zurückschicken in die Heimat zum Waschen können sie dieselben nicht, oder nur sehr selten.

Lebensmittel werden schon knapp

In letzter Zeit musste jede Haushaltung genau angeben, wie viele Vorräte an Mehl und Frucht⁶ im Hause sind, zugleich wurde bekannt gemacht, daß das Verschweigen der Vorräte sehr streng bestraft wird. Es ist nun hier und in anderen Orten schon vorgekommen, daß der Landjäger die nicht angegebenen Sachen fand und den Leuten einfach wegnahm und dazu werden sie noch gestraft. Sie wussten es aber vorher, daß es so kommt. Die Aufnahme der Vorräte geschieht deshalb, daß man weiß, wie viel noch da ist und sich darnach richten kann. Wer noch für den eigenen Gebrauch zu viel hat,

muss es hergeben um einen guten Preis, weil vom Ausland keine Frucht mehr hereinkommt. Auf den Kopf werden im Monat 9 Kilogramm Brotgetreide gerechnet. Es darf kein weißer Laib mehr gebacken werden und die Bäcker dürfen kein Milchbrot, Wecken, Brezel, Weißbrot mehr backen, nur Kipfle von 100 g zu 8 Pfennig das Stück, bei denen auch Roggenmehl ist. Zum Schwarzbrot muss Roggenmehl und Kartoffeln verwendet werden.

An der Bahnlinie wird gebaut

Den 28. März 1915 – Vor 8 Tagen waren wir in Möglingen, wir gingen der Bahnlinie entlang und auf dem Heimweg der Straße nach. Es war ein wunderschöner Tag (Frühlingsanfang). Unterwegs hörten wir wieder den Donner der Kanonen, man hört das oft, aber am 2.3. und 4. d.M. war das Schießen besonders stark. Den Zeitungsberichten nach geht es auf beiden Kampflinien sehr lebhaft zu, unsere Feinde wehren sich mit aller Kraft und Macht.

Hier arbeiten Franzosen vom Asperg bei den Leuten auf dem Feld, für einen muss man 1 Mark zahlen im Tag, zu acht Mann kommt ein Soldat als Wache mit, sie sind fleißig und kommen gern zu den Leuten, da haben sie natürlich eine bessere Kost als auf dem Asperg.

Den 20. Mai 1915 – Heute mussten die 20jährigen einrücken, etwa 15 von hier. Sie haben nicht gesungen, wie es Rekruten sonst tun, sie sind scheint's zu Fuß nach Asperg auf die Bahn.

Metallsammlung für den Krieg

Vor einigen Wochen konnte man im Spitalhof freiwillig Kupfer, Messing und Nickel abgeben,

⁵ hiesiger Ausdruck für Wolldecke.

⁶ alter Ausdruck für Getreide.

wir hatten für 21,50 Mark. Jetzt haben wir aber nur noch eine Messingpfanne. – Den 8. d. M. hörte man von Westen her ununterbrochen heftiges Schießen, seit 14 Tagen geht's dort wieder furchtbar zu, den Berichten nach so arg wie noch nie, die Feinde wollen uns Deutsche mit aller Gewalt aus ihrem Land treiben, es ist ihnen aber, Gott sei Dank, bis jetzt nicht gelungen. Sie und wir haben dabei furchtbare Verluste.

Elektrisches Licht

Weihnachten 1915 – Nun müssen wir zum 2ten mal Weihnachten im Krieg feiern! Weil noch Krieg

ist, schenkten wir einander nur nützliche Dinge. Unser schönes elektrisches Licht müssen wir eben auch als gegenseitiges Weihnachtsgeschenk betrachten. Seit dem 14. Dezember haben wir es, wir mussten die Einrichtung und Lampe selbst bezahlen, Frau Noz wollte es nicht machen lassen. Wir sind so froh, denn man kann fast kein Erdöl bekommen, 1 Liter kostet 32 Pfg., 1 Licht, das früher 6 Pfennig kostete, kostet jetzt 13 Pfennig. Ein Pfund Seife früher 28–30 Pfennig, jetzt 1 Mark. Persil ist bis jetzt noch gleich im Preis. Für Butter sind im ganzen Lande Höchstpreise festgesetzt 1 Pfund zu 1,50–1,80 M und feinsten Tafelbutter 2



Rekruten nach der Musterung 1917. Sie erhielten ein rotes Band um die Brust, darauf stand „Wehrfähig“ (Fendrich)

M. Auch Heu-, Frucht-, Stroh- und Mehl- und Brotpreise werden festgesetzt. Brezeln und Kuchenbacken ist verboten, manche Leute tun es dennoch, wir nicht, wir dürfen froh und dankbar sein, daß wir alle Tage genug zu essen haben.

Seit einigen Tagen hört man wieder Trommelfeuer von Westen her, wo um die Festung Verdun gekämpft wird. Samstags kam Nachricht, daß eine starke Festung davor von uns eingenommen wurde und 10.000 gesunde Gefangene in unsere Hände kamen.

Den 5. März 1916 – Letzten Freitag war ich in Steinheim bei der Beerdigung von Otto Lochmann, welcher im Garnisonslazarett in Ludwigsburg am Typhus gestorben ist im 41. Lebensjahr. Es liegen dort etwa 300 Soldaten an dieser Krankheit darnieder; auch in Reutlingen, Tübingen, Bietigheim ist diese Krankheit. Es soll aber soviel wie möglich verschwiegen werden wegen den Feinden. In Steinheim hörte man auch den Donner der Kanonen während der Beerdigung.

Lebensmittelkarten werden eingeführt

Den 9. April 1916 – Ein Liter Milch kostet hier 20 Pfennig, bisher 18 Pfennig. Ein Pfund Rindfleisch 1,60 M. Nun werden auch Fleischkarten eingeführt, 160 g für eine Person im Tag. Bei den Butterkarten ist im Monat für eine Person ein Pfund berechnet. Seit Mitte April gibt's Fleischkarten, 1 Pfund Rindfleisch kostet 1,80 M., Kalbfleisch ebenso und Schweinefleisch.

Den 7. Mai. 1916 – Gestern Abend war Ernst Beutelschieß bei uns. Er war in Montmédy. Dort musste er gefangene Russen bewachen, die zu allerlei Arbeiten verwendet werden, z. B. auf der

Bahn Waren verladen und wenn sie Kartoffel verladen, dann lassen sie unsere Wachsoldaten davon einstecken und das freut die Russen. Sie bekommen wenig zu essen und sind dann an diesen Kartoffeln sehr froh, sie braten dieselben abends am Feuer. Die Lebensmittel werden in den Städten immer rarer und teurer, sodaß es in großen Städten schon zu Ausschreitungen kam. Wenn wir durch Gottes Güte und Gnade nicht ein gutes Erntejahr bekommen, dann „wehe“ uns allen daheim und draußen. Viele der armen Soldaten haben das Leben endlich so satt, nicht nur unsere, auch die der Feinde, und doch sieht man noch keinem Ende entgegen.

Das Zügle fährt!

3. Dezember 1916 – Am Montag wollte ich mit Mathilde auf den Zug Asperg ab 5.11. Als wir in der Nähe des hiesigen Bahnhofs waren, rief uns Herr Stadtschultheiß, in dessen Begleitung zwei Herren waren, wenn wir in der Richtung Ludwigsburg fahren wollten, sollen wir nur herüberkommen, um 4 Uhr fahre der Zug ab, und wenn uns jemand ausweisen wolle, dürfen wir nur sagen: der Herr Präsident habe uns eingeladen. Wir stiegen in das Abteil II. Klasse (es war nur ein Wagen, I. und II. Klasse), mittlerweile kamen auch die übrigen Herren, etwa 25, von der Besichtigung der Stadt zurück und Punkt 4 Uhr dampften wir ab in größter Freude. Der Bahnmeister der neuen Strecke unterhielt uns. In Ludwigsburg war ein Güterzug, über den wir steigen mussten, um in den Bahnhof zu kommen, die Herren waren uns dabei behilflich. Bei Herrn Präsident bedankten wir uns recht höflich und verabschiedeten uns. Wir waren



Der geschmückte Postwagen vor dem Ludwigsburger Bahnhof (Bräckle)



Die Eisenbahn schafft die neue Verbindung in die Welt (Bräckle)

ganz ahnungslos, wir wußten nicht, daß die Übergabe an diesem Tag stattfand, wir dachten, erst am folgenden Tag.

Von morgen ab geht die Bahn regelmäßig. Der Fahrplan ist am Rathaus angeschlagen, wir haben ihn uns heute abgeschrieben.

Letzte Fahrt des Postwagens

Den 10. Dezember 1916 – Am Montag, den 4. Dezember nahm die Bahn den Betrieb auf und wurde gleich stark benützt. Der Postwagen war zu seiner letzten Fahrt am Sonntag bekränzt und Hartlaub dudelte dazu. Der erste Zug fuhr aber ohne Schmuck und ohne Rede zum Empfang in den Bahnhof ein. Ohne den Krieg wäre der 4. Dezember ein Festtag geworden für die Stadt. Montag Mittag um 12 Uhr läuteten die Glocken (hier zum erstenmal seit dem Krieg bei einem Sieg), vor Bukarest mußte sich ein Armeekorps Rumänen ergeben und tags darauf zogen unsere und die verbündeten Soldaten siegreich in der Hauptstadt Rumäniens ein. Die Schulkinder hatten siegesfrei.



Am neuen Markgröninger Bahnhof herrscht reger Betrieb

Hamsterfahrten der Stadtleute

Am 5. Januar kam Döte von Stuttgart, Karoline B. ging mit ihm in verschiedene Häuser, so daß er am Abend einen ganzen Stumpen Mehl, Erbsen usw. mit fortnehmen konnte. So machen es gegenwärtig viele Stadtleute.

Unsere Feinde haben das Friedensangebot unseres Kaisers vom 12. Dezember 1916 abgelehnt und nun wird der Krieg noch viel schrecklicher und erbitterter geführt werden.

Den 11. Februar 1917 – Die Kälte dauert an. Hier und in verschiedenen Städten sind die Schulen geschlossen, um Kohlen zu sparen. Oskar war von Dienstag bis gestern hier. Heute war vormittags zweimal Kirche in der Sakristei und mittags Kriegsbetstunde, dadurch werden viele Kohlen gespart.

Die Lebensmittel werden in der Stadt immer rarer, besonders die Kartoffeln, diese müssen durch Kohlraben ersetzt werden. Vorige Woche wurden die Kartoffeln noch mal aufgenommen, es sind nun den Selbsterzeugern weniger zugeteilt worden, dadurch werden viele frei für die Stadtleute. Nach einer neuen Verordnung darf jeder Geflügelhalter für jeden Kopf in seiner Haushaltung die Eier von einer Henne behalten. Von jeder überschüssigen muss man 50 Eier im Jahr abgeben, das Stück zu 25 Pfennig. Darüber sind fast alle, die in Betracht kommen, recht aufgereggt. Ich zuerst auch, wenn man's aber überlegt, so ist das der einzige Weg, Eier zu bekommen für die, die keine Hühner halten können.

Am 15. März wurde die Frucht aufgenommen, wir hatten nur noch 123 Pfund Weizen, der jetzt nun schon gemahlen ist und uns bis 16. Juni reichen muss.

Der Schwiegersohn der Frau Ballier schrieb aus Mannheim, dort betteln einen die Kinder auf der Straße um Brot an. Seit Dezember 1916 kostet hier ein Liter Milch 25 Pfennig. Schon einige Monate bekommt eine Person in der Woche nur noch 1/2 Pfund Fleisch, für eine Buttermarke erhält man oft nur 50 g Butter oder auch gar nichts, ein Pfund Süßbutter kostet 2 M, wir sind so froh, daß wir vom Hof Butter bekamen zu Schmalz, mussten aber auch mehr als den festgesetzten Preis zahlen, nämlich 2,40 M für 1 Pfund.

Die Glocken werden beschlagnahmt und Orgelpfeifen ausgebaut

Den 5. März 1917 – Herr Stadtpfarrer Stotz sagte, daß im Laufe dieser Woche die Orgelpfeifen herausgenommen werden, und wer könne wissen, ob uns nächstes Jahr am Landesbußtag die Glocken noch einladen zum Gottesdienst, die sind nämlich jetzt auch beschlagnahmt. Wir werden doch mit Gottes Hilfe wieder ein gutes Erntejahr bekommen, sonst kommt's sehr schlimm, fürchte ich.

Unser Zügler wird immer stark benützt, und auf der Hauptbahn ist es oft so voll, daß die Leute noch auf den Trittbrettern stehen müssen, weil weniger Züge gehen.

Feuer in der Finsteren Gasse

Am 11. April ertönte um 1/2 12 Uhr vormittags die Feuerglocke und bis zum Abend waren drei Häuser und eine Scheuer verbrannt. Bei Pfeiffers neben dem Bären hatte es angefangen, vermutlich durch den Kaminfeger. Am Abend darauf brannte die Doppelscheuer von Ortwein und Trautwein bis auf den Grund nieder. Ohne Zweifel wurde sie

Die Finstere Gasse vor dem Brand. (Jores)

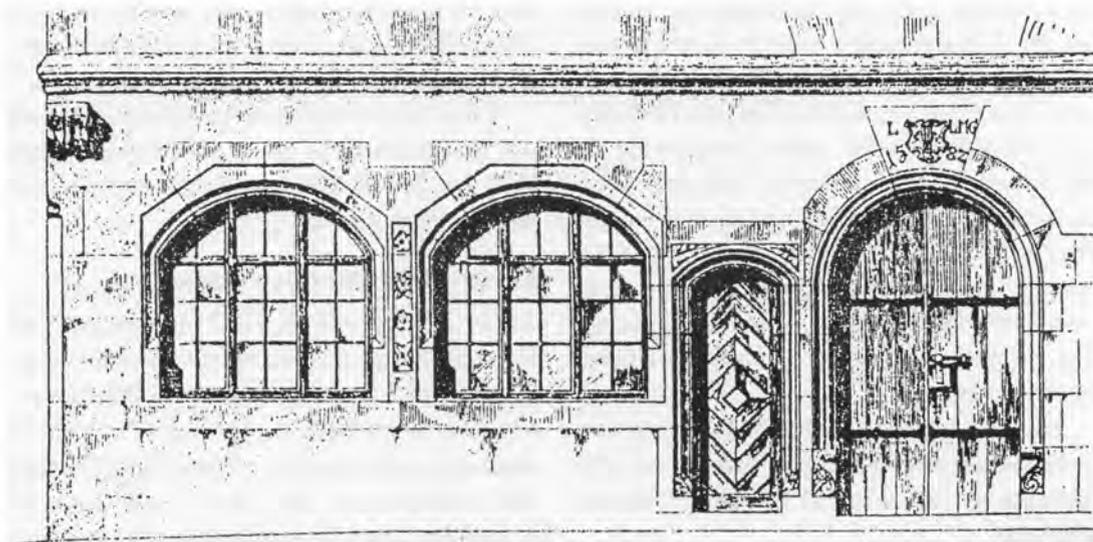


angezündet. Wenn sie am gleichen Tag gebrannt hätte, hätte man denken können, sie habe Flugfeuer bekommen, obwohl der Wind gegen das Rathaus kam, also der Scheuer entgegengesetzt.

Amerika tritt in den Krieg ein

Den 31. Juli 1917 – Immer noch Krieg! und immer wieder neue Feinde. Daß die Amerikaner auch noch gekommen sind nach fast 3 Jahren ist recht feig von ihnen, denn sie denken, wir wären jetzt endlich so klein gemacht, daß sie alle zusammen nun gut mit uns fertig würden. Sie werden sich aber täuschen. Die Revolution in Russland war und ist eine Hilfe für uns, eine Zeitlang hörten die Kämpfe an dieser Front auf, aber Mitte Juli schlugen sie von neuem los, sie haben aber Gott sei Dank nicht gewonnen, sondern verloren in Galizien. –

Detailzeichnung vom Eingang eines der verbrannten Häuser. (Aus Paulus: Die Altertümer im Königreich Württemberg)





Vor dem Brand war der „Bären“ nur halb so groß, durch den späteren Anbau wurde das Klostergässle verlegt. (Jores)

Das Brot wird knapp

Den 5. August 1917 – Unseren Dinkel hat Ernst Trautwein am Mittwoch gebunden, am Donnerstag wurde er gedroschen, er hat ausgegeben. Stadtpfleger Bofinger muss kontrollieren wie viel es gibt, er kommt von Zeit zu Zeit an beide Dreschmaschinen. Ich bin froh, daß wir wieder eigenes Brot bekommen, denn das gekaufte Mehl ist sehr gering, es ist viel Kleie darunter. Von Elise Noz kaufte ich Mehl, das sie zum Strecken vom Verband bekam, das eine ist geschrotete Gerste und kostet 1 Pfund 28 Pfennig, und das andere ist Ackerbohnenmehl



Zwischen dem Landesfruchtkasten und der Oberen Kelter stand die Dreschmaschine. (Jores)

(Kastor) und kostet 1 Pfund 40 Pfennig. Und doch bin ich froh, daß man es haben kann, denn sonst wären die Brotstückchen sehr klein. Welschkornmehl haben wir selbst, das nehme ich auch zum Brot, die Leute von der Stadt bezahlen 1 M für ein Pfund, ebenso für 1 Pfund Mehl.

Kürzlich waren 400 Soldaten auf dem Durchmarsch von einer Übung hier in den Wirtschaften zum Vespere, die Wirtsleute wussten, daß sie kommen, konnten aber in den Bäckereien nicht genug Brot auftreiben für alle. Ein Trüppchen sammelte sich vor dem Haus und einige davon baten so dringend um ein Stück Brot, ich konnte ihnen aber leider keines geben, Frau Trautwein hatte schon für sie geholt, was ich hatte. So 18jährige Leute haben aber einen großen Hunger. – Am Samstag vor 8 Tagen konnte man Brikett holen am Bahnhof, Fr. H., ich und Frida waren von 1/2 9 Uhr draußen bis 1/4 1 Uhr, einige Leute waren auch solange dort und bekamen zu guter Letzter nichts. Die haben tüchtig geschimpft. Man muss soviel Zeit versäumen bis man seine Sachen hat. So ist's auch mit dem Fleisch, da stehen die Leute 1–2 Stunden herum.

Friedenshoffnungen

Den 23. Dez. 1917 – Luise ist heute Mittag um 1 Uhr nach F. und bringt den Kindern ihr Weihnachtsgeschenk. Die Buben bekommen Mäntel, die Schneider Volk machte aus Vaters und Mutters Mantel, Werner eine rote Kappe, Hans ein Malbuch u. Schwarzer Peter, Oskar ein Paar graue Strümpfe und Federn⁷ und ein Buch.

Mit Russland haben wir Waffenstillstand, die Friedensverhandlungen sind im Gang, trotzdem

die Engländer alles mögliche anfangen, das zu verhindern. Auch Rumänien hat sich Russland angeschlossen. Dann wird wohl Italien drankommen und so geht es nach und nach dem Sieg und Frieden zu, so daß wir mit Gottes Hilfe das nächste Weihnachtsfest friedlich feiern dürfen, vielleicht hört der Krieg schon an Ostern auf.

Ich kann's kaum glauben was ich durch H. Sch. hörte, nämlich Deutschland habe nur noch bis 15. April Brotfrucht und deshalb sei man bisher den Russen in allem so entgegengekommen.

Den 10. Februar 1918 – Als ich zu Anfang des Kriegs im August 1914 Aufzeichnungen machte, dachte ich, die Hälfte von einem solchen Heft wird reichen, bis der Krieg zu Ende ist, wenn ich nur von Zeit zu Zeit etwas herein schreibe. Nun ist das Heft zu Ende, aber der Krieg noch nicht. Es kann aber doch sein, daß der Friede so nach und nach kommt, vielleicht auch schneller als man denkt. Ein Anfang ist Gott sei Dank nun endlich gemacht. Der Friede mit der Ukraine wurde am 9. Februar morgens 2 Uhr unterzeichnet. Die übrigen werden schon noch folgen. Der russische Trotzki benimmt sich in Brest-Litowsk ganz trotzig, man wird schon mit ihm fertig werden.

Pferdefutter – Pferdefleisch

So viel man hört, geht es bei den Truppen draußen sehr hungrig zu, so daß sie für etwas Essbares sehr dankbar sind. Gestern musste man Rebenbüschele abliefern, wer nichts liefert, soll keinen Vitriol zum Spritzen bekommen. Die Reben werden gemahlen und als Pferdefutter verwendet.

2. Juni 1918 – Unsere Truppen sind im Westen wieder siegreich vorgedrungen bei Soissons. Wenn

die Feinde doch nur endlich einsehen wollten, daß sie nicht fertig werden! Jetzt hoffen sie noch auf die Amerikaner. Kürzlich wurde ausgeschellt, man soll doch Haber, Heu, Gerste usw. freiwillig abliefern, weil's für die Pferde so sehr an Futter fehlt, andernfalls finden Haussuchungen statt und es wird viel weniger bezahlt als so. Ein Soldat erzählte kürzlich, wenn sie draußen nachts auf dem Stroh liegen, kämen die Pferde her und fressen von dem Stroh. Karl Beutelschiesch schrieb seinen Eltern, wenn draußen ein Pferd verwundet würde und nicht mehr geheilt werden könne, so werde es geschlachtet und verwurstet. Dadurch komme es nicht mehr vor, daß die Kadaver herumliegen und die Luft verpesten.

Otto Baumann abgestürzt

August 1918 – Gestern wurde Otto Baumann berdigt, er war mit dem Flugzeug abgestürzt bei Zuffenhausen. Er hatte schon zweimal die Stadt ganz nieder überflogen, was hier eine Freude machte, er hätte nach der Ernte hier gelandet, daß man das Flugzeug von der Nähe hätte sehen können. – Vier Jahre Krieg! Wie vieles ist schon anders geworden! Und doch sind wir noch in unserer Heimat, es hätte können grad so gut sein, der Feind hätte sie uns zerstört und wir wären in der Fremde. Leider werden für die Lebensmittel teilweise unverschämte Preise gefordert und geboten. Für einen Zentner Gerste verlangte eine Frau hier 50 M, für einen Zentner Dinkel 55 M. Der Kommunalverband zahlt 20 Mark.

Alle Soldaten sagen, daß die Ungerechtigkeit draußen so groß ist und das verbittert sie sehr. Der Betrug mit den Esswaren wird immer ärger.

Den 8. September 1918 – Letzten Sonntag war die Investitur von Herrn Stadtpfarrer Kalchreuter⁸, Dekan Gauger war da, es war eine sehr schöne Feier.

Feindliche Bomben

Den 20. Sept. 1918 – Luise tat mittags helfen Kartoffeln heraus, alle 6 Tage bekommt die Fabrik keinen elektrischen Strom, so daß sie nicht arbeiten können. Letzten Sonntag fuhr ich 6.40 Uhr nach Feuerbach, um 1/4 10 Uhr war Fliegeralarm, in der Nähe vom Bahnhof fiel eine Bombe in eine Gärtnerei, wo sie ein sehr großes Loch herausriß, so daß Steine und Erde in weitem Kreis herumflogen. Zum Glück wurde kein Mensch beschädigt. Eine andere Bombe fiel in einen Misthaufen, die dritte beschädigte die Straßenbahnlinie und die 4. beschädigte in Stuttgart ein Haus, das 11 Personen unter sich begrub, die ausgegraben werden mußten, alle waren tot. Einige weitere Personen wurden verletzt.

Den 8. Oktober 1918 – Heute muss ich ein wenig einschreiben, obwohl es Dienstag ist u. nicht Sonntag. Unser Reichskanzler Graf Hertling trat zurück und verschiedene hohe Stellen wurden neu besetzt, ob zum Besten des Volkes und Landes ist eine Frage. Prinz Max von Baden, der neue Reichskanzler, hat sofort an Wilson geschrieben (telegr.) wegen Friedensverhandlungen, auch Österreich, die taten es erst kürzlich und wurden höhnisch abgewiesen. Wenn der friedliebende Wilson auf diese Angebote nicht eingeht, in dem wir uns als Besiegte unterwerfen, so ist er ein unverbesserlicher Heuchler, der Judas in der Weltgeschichte. Und die Leute schwätzen so dummes Zeug über

⁸ Theodor Kalchreuter, 1875 in Reutlingen geboren, 2. Stadtpfarrer 1918-1920, danach 1. Stadtpfarrer.

unseren Kaiser, als ob er den Krieg gewollt hätte und nun nicht verkürzen wolle. Er tut mir so leid und auch Hindenburg, denn es sieht bei uns z. Zt. gar nicht gut aus. Die Bulgaren haben nach schwerer Niederlage geschwind Frieden gemacht.

Den 13. Oktober 1918 – Luise war mit Pauline Bachmann und noch zwei bei Vorträgen in Stuttgart, die vom 22.–23. September gehalten wurden für Frauen. In Heilbronn und Ulm war es auch so, von jeder Landgemeinde sollten zwei bis vier Vertreterinnen dabei sein, um das Volk aufzuklären über den Krieg, weil es so viele Unzufriedene gibt. Herr Stadtpfarrer Stotz forderte Luise auf, daß sie letzten Sonntag Abend in der Sakristei erzählte, was sie gehört hatte und ich denke, es hat die Leute interessiert.

Endlich Waffenstillstand

Den 17. November 1918 – Nun haben wir Waffenstillstand, aber was für einen! Montag den 11. wurden die Bedingungen angenommen, die sehr hart sind.

Der Kaiser, die Könige und fast alle Fürsten in Deutschland und Österreich haben abgedankt, die Sozi sind am Ruder. Nach Russlands Vorbild haben wir Arbeiter- und Soldatenräte, die ein strenges Regiment führen. Manche Elemente dachten, nun dürfen sie rauben und plündern, sie haben sich aber schwer getäuscht. In dem neuen Gesetz steht, daß Plündern und Wuchern mit dem Tode bestraft wird und gestern stand schon in der Zeitung, daß in Ludwigsburg drei Soldaten und ein Zivilist standrechtlich erschossen wurden wegen dem Plündern. (Später eingefügt: Es wurde niemand erschossen, es stand nur zum Abschrecken in der

Zeitung.) Über Kaiser und König wird nun öffentlich tüchtig losgezogen, als ob der Kaiser allein den schrecklichen Krieg verschuldet hätte.

Es riecht nach Revolution

1. November 1918 – Samstags waren auf den freien Plätzen in Stuttgart Massenversammlungen der Arbeiter- und innen von Stuttgart und Umgebung, bei denen die Sozis über die neue Staatsumwälzung Reden hielten. In der Hauptsache verlief alles nach der Ordnung. Die neue Regierung mahnt fortwährend zur Ruhe. Gipser Beurer ist hier Soldatenrat. Einige Soldaten direkt von der Front kamen schon heim, das soll aber nicht sein, sie sollen mit ihren Truppenteilen zurückkommen. Bei der Revolution in Stuttgart wurde den Soldaten die Kokarde und das Seitengewehr abgenommen und es wurde ihnen gesagt, sie sollen heraus aus den Kasernen und heimgehen. Nachher kam aber gleich in den Zeitungen, daß jeder sich so schnell wie möglich wieder einfinden müsse der Ordnung wegen.

Die Krieger kehren heim

Den 25. November 1918 – Die Totenfeier hielt gestern Herr Stadtpfarrer Stotz, es war eine sehr schöne Feier. Von hier sind 98 gefallen bis jetzt. Soviel man hört, wurden manche noch auf dem Rückzug getötet und verwundet von der feindlichen Bevölkerung. Es ist furchtbar hart und ungerecht von Foch, daß das besetzte Gebiet so schnell geräumt werden muss, dadurch müssen die Truppen sehr viel zurücklassen, was man hier in der Heimat so notwendig brauchen könnte.

Die Stadt ist festlich geschmückt zum Empfang der Krieger, es sind auch seit einigen Tagen

schon Kolonnen durchgefahren, heute kam ein Teil die Staig herauf und die andern, die rasseldürre Pferde hatten, kamen später von Unterriexingen her, für diese musste man ebene Straßen nehmen, sie waren in Illingen übernacht. Es sind Preußen, sie haben genügend Proviant bei sich.

Bei unserem Spaziergang gegen Asperg begegneten uns viele Franzosen vom Eglosheimer Lager, die waren seelenvergnügt, daß es nun der Heimat zugeht, bis Straßburg müssen sie zu Fuß gehen: zwei Wagen mit ihrem Gepäck führen mit. Diejenigen, die hier beschäftigt waren, marschierten am Donnerstag ab, Wyrich führte ihr Gepäck und ist schon wieder zurück.

„Wenn du wählst, verhaue ich dir deinen Kopf!“

Den 15. Dezember 1918 – Herr Stadtpfarrer Esenwein von Gaisburg hielt heute in der Post einen Vortrag zur Aufklärung für die Frauen, es war alles voll besetzt. Unsere Feinde sagen, sie wollen mit der jetzigen Regierung nicht wegen dem Frieden verhandeln, also müssen wir eine andere haben. (Ebert, Scheidemann usw. sind bisher maßgebend, das sind Soz.) Um nun eine andere Regierung zu bekommen, muss gewählt werden zu einer Nationalversammlung, der Wahltag soll der 16. Februar 1919 sein und der Wahltag zur Landesversammlung ist auf den 12. Januar festgesetzt. Herr Stadtpfarrer Esenwein sagte nun heute wieder, es wäre notwendig, daß schon bald gewählt würde, um bald in Friedensverhandlungen treten zu können. Der Waffenstillstand wurde nach unterwürfigem Betteln deutscherseits verlängert. Die Revolution brachte das Wahlrecht für die Frauen vom 20. Jahr an. Herr

Stadtpfarrer Esenwein forderte dringend zum Wählen auf als Pflicht einer jeden Frau. Er wisse wohl, daß viele Leute sehr dagegen sind, aber so (sei) es nun jetzt und da müsse jedes mittun. Kürzlich habe ein Mann zu ihm gesagt, er habe zu seinem Weib gesagt: Wenn du wählst, verhaue ich dir deinen Kopf recht. – Herr Laubengaier und Herr Rektor Schmid haben auch sehr gut gesprochen.

Im Seminar sind öfters Frauenversammlungen, bei denen Herr Rektor Schmid und Professor Römer Vorträge halten zur Aufklärung. Manche Frauen haben sich aber bisher gar nicht um die Politik bekümmert. Bei der württembergischen Landeshwahl kommt es in erster Linie sehr viel darauf an, wie sich die Mitglieder zur Kirche stellen. Das Kirchengut, das 1806 zum Staatsvermögen geworfen wurde, soll wieder herausgegeben werden und darüber gibt es verschiedene Ansichten.

Arbeitslosigkeit

Den 1. Januar 1919 – Der Krieg draußen hat aufgehört, aber im Land, das heißt in Berlin, geht's zeitweise drunter und drüber. Die Spartakusleute sind eben arge Umstürzler, die wollen sich auch der jetzigen Regierung nicht fügen, die möchten alle Gewalt bekommen, so daß das ganze Volk nur tun dürfte, was die befehlen oder erlauben. In Berlin sind es jetzt 70.000 Arbeitslose, von denen bekommt jeder täglich 8–10 M. Viele davon könnten Arbeit haben, aber eben nicht grad solche, wie sie wollen, und da lassen sie sich lieber jeden Tag das Geld schenken. Das kann aber auf die Dauer so nicht weitergehen, die Nationalversammlung, die am 19. Januar gewählt wird, wird schon dafür sorgen, daß die Verhältnisse wieder besser werden.

Von morgen ab muß jedes eine Bescheinigung haben, ob die Reise wirklich nötig ist. Es verkehren nur noch wenige Züge, weil sie doch so viele unseren Feinden abgeben müssen.

Sonntag, den 5. Januar 1919 – In der Neujahrsnacht wurde so arg geschossen wie noch nie, auch viele Leuchtkugeln in allen Farben, zum Glück wurde niemand verletzt. Ich glaube, daß die heimgekehrten Soldaten aber aus lauter Freude geschossen haben. Heute Vormittag war Begrüßungsgottesdienst für die Ausmarschierten. Vom Rathaus aus gingen sie, etwa 400, im Zug in die Kirche, manche in Uniform und andere zivil. Zuerst sang der Gesangverein „Gott grüße Dich“, dann sprach Herr Stadtpfarrer Stotz das Eingangsgebet, die Gemeinde sang einen Vers „Sei Lob und Ehr dem Höchsten Gut“. Herr Stadtpfarrer gedachte auch der Gefangenen und Vermissten. Die Kirche

war schön dekoriert, die Soldaten saßen in den vorderen Bänken.

Um 2 Uhr sammelten sie sich am Marktplatz, von da ging's unter Trommeln in die Post, wo sie von Herrn Stadtschultheiß und Herrn Stadtpfarrer Kalchreuter begrüßt wurden. Jeder bekam ein Paar Socken, zwei Paar harte Würste, 2 Lebkuchen. Die Männer freuten sich sichtlich über den schönen Tag, den sie sich gewiß schon oft herbeigesehnt hatten. Samstag den 4. bekamen wir zwei Soldaten von einer Maschinengewehrabteilung. Sie kamen etwa um 2 Uhr von Lauffen her und gingen sonntags um 11 Uhr weiter nach Stuttgart, wo sie aufgelöst wurden.

Als Frau zum ersten Mal zur Wahl!

Den 12. Januar 1919 – Heute haben wir gewählt zur Württembergischen Landesversammlung,

Im Radfahrerverein begannen sich die jungen Mädchen und Frauen zu emanzipieren.

Kniend links Vater von Otto Ilg; der 1. Mann rechts neben den drei Frauen ist Karl Wild, Drescher, links vom Schiffle ein Knaußmann; unter der Fahne Hermann Kraft, rechts davon mit Pfeilen gekennzeichnet Emma Böhringer und Eugen Bräckle. (O. Bräckle)



schon um 1/4 10 Uhr vormittags. Die Wahl dauert von 9 bis abends 8 Uhr ohne Unterbrechung. Leute, die nicht laufen können, wurden im Wagen herbeigeführt, auch die Wahlberechtigten der Landarmenanstalt. Am Mittwoch hielt Fräulein Dr. Hölder (Ärztin an einer Entbindungsanstalt in Stuttgart) einen stark besuchten Vortrag, der ihr viel Beifall einbrachte. Sie sprach für die demokratische Partei. Am Donnerstag waren Vorträge von der Bürgerpartei und gestern Abend von den Sozis im Hahnen; in der Post erklärte Herr Professor Vöbner am Seminar hier die Wahl, wie sie

Für das Wahlrecht der Frauen hatten sich bürgerliche wie sozialistische Frauen stark gemacht. Bereits vom 17. bis 19. August 1907 hatte in der Stuttgarter Liederhalle die erste internationale Konferenz sozialistischer Frauen stattgefunden. 60 Delegierte aus 16 europäischen Ländern hatten sich mit dem Frauenstimmrecht befasst. Zentrale Figur der sozialistischen Frauenbewegung war Clara Zetkin. Die Sozialistin, die damals in Stuttgart lebte, war für die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschland (USPD) – eine linke Abspaltung der SPD – 1919 in die Verfassunggebende Landesversammlung von Württemberg gewählt worden.

„Frauen werbt und wählt, jede Stimme zählt, jede Stimme wiegt, Frauenwille siegt!“ Dieser Slogan war auf Wahlplakaten in Berlin zu lesen. Er stammte aus der Feder von Elly Heuss-Knapp, der späteren ersten First Lady der Bundesrepublik Deutschland.

jetzt ausgeübt wird und wie es früher gemacht wurde, es ist nur schade, daß nicht mehr Leute da waren.

Den 19. Januar 1919 – Gestern Abend war im Ochsen eine Versammlung der D. Partei, Luise war dort. Wir haben heute auch wieder schon vor der Kirche gewählt. Die heutige Wahl wird in Württemberg auch so ausfallen, wie vor 8 Tagen. Die Sozialdemokraten erhielten die meisten Stimmen, hier in Markgröningen 586, dann Demokraten 446 und die andern weiß ich nicht mehr.

8-Stunden-Arbeitstag.

Frauen werden entlassen

Den 9. Februar 1919 – Luise hatte mittwochs stromfrei, das gibt's von nun an nicht mehr. Seit der Revolution ist der 8 Stunden-Arbeitstag eingeführt worden. Die Leute sind durch die Vorträge usw. in letzter Zeit sehr aufgeklärt geworden. Wenn ihnen etwas nicht passt im Geschäft, gehen sie einfach zum Arbeiterrat nach Ludwigsburg.

Das Ministerium gab im Staatsanzeiger bekannt, daß die Behörden, Fabriken usw. soviel wie möglich von ihren weiblichen Angestellten entlassen sollen, damit 3.000 Kriegsbeteiligte, die bei der württembergischen Handelskammer als stellenlos angemeldet sind, wieder ihren früheren Beruf aufnehmen können. Luise, Alwine Schwenk und Emma Renz werden wohl bleiben können, es kann aber sein, daß sie eine Zeit lang aussetzen müssen.

Die Spartakisten

Den 6. April 1919 – Am Montag machten die Spartakus Krach in Stuttgart und Umgebung. Da-

Spartakisten

Der Spartakusbund (so genannt nach dem Sklaven Spartakus, der eine führende Rolle in dem großen Sklavenaufstand in Italien von 73–71 v. Chr. spielte) wurde während des 1. Weltkriegs von Linkssozialisten gegründet. Zu seinen Wortführern gehörten die Reichstagsabgeordneten Karl Liebknecht (1871–1919) und Rosa Luxemburg. Die Spartakisten wollten in Deutschland eine Räterepublik errichten. Aus dem Spartakusbund ging die KPD hervor. Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht wurden am 15.1.1919 in Berlin von Offizieren eines Freikorps ermordet.

raufhin fuhr gleich keine Straßenbahn mehr und keine Eisenbahn um Stuttgart herum bis Bietigheim, es kam keine Post und keine Zeitung. Otilie und Frieda waren bei einer Hochzeit in Abstatt und wollten am Montag heimkommen und konnten nicht, außer sie wären von Marbach an gelaufen. Paul und Karl B. kamen zu Fuß zur Konfirmation. Gotthilf brachte am Donnerstag Hans auch zu Fuß, er hat Vakanz, weil die Sicherheitskompanie in der Schule einquartiert ist. Morgen sollen die Züge wieder gehen.

Frieden

Den 29. Juni 1919 – Gestern wurde der Friede unterzeichnet, Deutschland hat sich mit aller Macht dagegen gewehrt, aber schließlich blieb nichts anderes mehr übrig. Wir haben nur zwei Herren zu diesem traurigen Geschäft nach Versailles gesandt,



Verluste durch das Versailler Diktat

worüber sich die Feinde wundern. Die Folgen dieses Friedensvertrags mit seinen Forderungen und Bedingungen werden sich bald in unangenehmer Weise bemerkbar machen. Diese Frechheit, daß sie verlangen, wir müssen den Kaiser ausliefern und einige Personen, die am Krieg schuld sein sollen, wenn ich an das denke, werde ich ganz empört. Und das mussten wir auch unterschreiben, daß Deutschland allein am Krieg schuldig sei! Herr Stadtpfarrer Kalchreuter sagte heute in

der Predigt, die jetzige zivilisierte Welt schau mit Verachtung auf die Personen im Mittelalter, welche die Daumenschraube anwandten, um irgend einem armen Menschen das Geständnis eines Verbrechens abzunehmen, das er doch nicht begangen hatte, und das arme Opfer gab's zu, nur um die Qual loszuwerden. Ebenso geht es jetzt uns. Unse-re Feinde laden eine schwere Schuld auf sich mit dieser Erpressung. Sie wissen gut, daß wir uns gar nicht mehr wehren können, denn in den größeren Städten gibt's Plünderungen und Krieg.

Den 6. Juli 1919 – Nach dem Vormittags-gottesdienst läuteten die Glocken 1/4 Stunde lang zum Zeichen der Trauer über diesen Frieden! Ich musste weinen, als ich heimkam, ich weiß es auch von anderen Leuten, denn es ist furchtbar, daß es mit unserem Volk und Land so abwärts geht. Da ist in allen Kirchen des Landes Trauer- und Buß-predigt heute, und in den Wirtschaften ist Tanz und Vergnügen aller Ort.

8. März 1920 – Vorige Woche kamen Wolf und Ernst Volk als die letzten der hiesigen Kriegs-gefangenen aus Frankreich zurück. Am 21. März war in der schön geschmückten Kirche Empfangs-gottesdienst für die Kriegsgefangenen.

Der letzte kaiserliche Reichskanzler übertrug am 9. November 1918 sein Amt dem **Sozialde-mokraten Friedrich Ebert**. Die radikale „Lin-ke“ versuchte die Revolution zu vollenden; sie erstrebte einen Rätestaat. Arbeiter- und Soldaten-räte hatten vielerorts die Macht bereits über-nommen. Es kam zu schweren Straßenkämpfen (Spartakusaufstand in Berlin, Januar 1919). Mit Hilfe des Heeres warf Ebert den Aufstand nie-der. Die Regierung stützte sich dabei auf Frei-willigenverbände (Freikorps), die von Offizie-ren der alten kaiserlichen Armee angeworben und befehligt wurden. Sie verband sich mit den Kräften der „Rechten“, die antidemokratisch eingestellt waren, um die parlamentarische De-mokratie zu sichern. Die Wahlen zur National-versammlung ergaben einen großen Erfolg der „Weimarer Koalition“ (SPD, DDP, Zentrum er-hielten zusammen 78 % der Sitze). Ebert wurde Reichspräsident. Die Weimarer Verfassung gab dem Volk erhebliche Rechte; aber auch die Stel-lung des Reichspräsidenten war sehr stark (Ar-tikel 48). Neben zahlreichen Aufständen der Kommunisten versuchte mehrmals die Rechte eine Gegenrevolution (Kapp-Putsch 1920, durch Generalstreik zusammengebrochen). Nur müh-sam konnte sich die Regierung behaupten. Die „Dolchstoßlegende“, der zufolge das deutsche Heer, „im Felde unbesiegt“, durch Verrat der Heimat den Gegnern unterlegen sei, fand im Bürgertum viel Anklang. Demokratische Poli-tiker wurden von Anhängern der radikalen Rech-ten ermordet. In den Wahlen von 1920 verlor die Weimarer Koalition ihre Mehrheit.